

URTE D. FINGER-TRESCHER

„Hanna ist ein unproblematisches Kind“



Hanna, vier Jahre alt, wird jeden Morgen von ihrer Mutter in den Kindergarten gebracht und am Nachmittag von ihr oder vom Vater wieder abgeholt. Hanna weint nicht, wenn die Mutter sie verläßt und verhält sich während des ganzen Kindergarten-tages still. Sie ist ein liebes, freundliches Mädchen. Kleine Aufgaben wie Tischdecken oder Aufräumen übernimmt sie gerne, ansonsten spielt sie viel allein mit Puppen oder Bauklötzen. An Gruppenspielen nimmt sie nur zögernd und meist nur auf Aufforderung teil. Hanna ist nie ag-

gressiv, sie wehrt sich allerdings auch nicht gegen Angriffe anderer Kinder. Dies ist den Kindergärtnerinnen aufgefallen. Ansonsten vermag Hanna nur Aufmerksamkeit zu erregen, wenn es um kleine Leistungen geht. Dann zeichnet sie sich aus durch Intelligenz, besonderen Fleiß und Eifer. Die Eltern sind mit ihrer Tochter zufrieden, ebenso die Kindergärtnerinnen. Hanna wird anderen Kindern gegenüber häufig als Vorbild hingestellt. „Hanna ist ein unproblematisches Kind“, sagen die Erwachsenen.

Hanna bleibt eigentlich keine andere Wahl, als ein anspruchsloses, braves Mädchen zu sein. Ganz unbewußt versucht sie, ihre Mutter zu entlasten. Ihr Verhalten hilft den Eltern, sich in dem Wunsch bestätigt zu fühlen, als Eltern nicht versagt zu haben.

Warum sollten wir uns mit den unproblematischen, unauffälligen Kindern beschäftigen?

Es ist doch schwierig genug, mit den vielen „auffälligen“, aggressiven, verhaltensgestörten und offensichtlich vernachlässigten Kindern umzugehen? Gilt dies für den Kindergarten nicht ebenso wie später für Schulen oder außerschulische pädagogische Einrichtungen? Es verwundert also nicht, wenn das stille Kind sehr gerne und sehr leicht (und nicht nur im Kindergarten) übersehen und übergangen wird.

Ist dies für Hanna wirklich so unproblematisch?

Es scheint selbstverständlich, daß Hanna ebenso zufrieden sein müsse wie ihre Eltern, daß ihre Kindheit besonders wohlgeordnet und glücklich verlaufe, daß Herr und Frau A. besonders gute Eltern sind. Mit dieser Annahme aber wird man Hanna u. U. nicht gerecht. Ist es wirklich so selbstverständlich, daß ein vierjähriges Mädchen so brav ist, nie Schwierigkeiten bereitet, daß es weder Forderungen stellt noch wütend reagiert, wenn ihm Versagungen auferlegt werden oder wenn es von anderen Kindern aggressiv behandelt wird?

Aus den Lebens- und Krankengeschichten solcher ehemaliger „Musterkinder“ ergibt sich häufig folgendes Bild: Die anfangs von Eltern und Lehrern so geschätzte Bescheidenheit und Unauffälligkeit verbirgt nur notdürftig starke Ängste und Gefühle von Unfähigkeit und Einsamkeit. Zweifel am eigenen Wert wechseln ab mit Phasen stärkerer Depression, da die aufgestauten Gefühle von Wut und Zorn niemals nach außen, sondern immer nur gegen sich selbst gerichtet werden.

So können diese Menschen unter dem beständig quälenden Gefühl leiden, etwas falsch gemacht oder versäumt zu haben. Jede Unstimmigkeit oder Schwierigkeit, denen sie begegnen, führen sie auf eigenes Verschulden oder Versagen zurück. Aus Angst, letztendlich nicht lebenswert und gut zu sein, vermeiden sie nicht selten jede tiefere Bindung an andere Menschen und isolieren sich somit immer mehr.

Hanna macht keine Unannehmlichkeiten – deswegen wird sie geschätzt

Kehren wir nun zu Hanna zurück. Um die Hintergründe ihres so angenehmen Verhaltens zu erforschen ist es zunächst wichtig, von den Gefühlen auszugehen, die sie bei ihren Betreuerinnen im Kindergarten auslöst: Hanna wird von diesen sehr *geschätzt*, denn sie *belastet* die ohnehin sehr beanspruchten Kindergärtnerinnen *nicht*. Sie können sich darauf *verlassen*, daß Hanna auch dann ruhig und normal bleibt, wenn alles „drunter und drüber“ geht. Die Kindergärtnerinnen *mögen* Hanna, weil es mit ihr *keinen Ärger* und *keine Unannehmlichkeiten* gibt.

Schauen wir uns hierzu die familiäre Situation an:

Hanna war zwar ein erwünschtes Kind; es stand aber für beide Eltern fest, daß sie ihre Berufstätigkeit wegen der Finanzierung ihres neuen Hauses nicht würden unterbrechen können. So engagierten sie bereits nach sechs Wochen eine junge Frau, die Hanna zusammen mit anderen Kleinkindern betreute. Hannas Mutter litt bereits während der Schwangerschaft unter depressiven Verstimmungen. Finanzielle Sorgen waren eine zusätzliche Belastung für sie. Aus erster Ehe hatte der Vater Hannas einen damals fünfjährigen Sohn, der in der Familie lebte und durch aggressives Verhalten sehr viel Aufmerksamkeit beanspruchte. Hannas Mutter war es nicht möglich, ihren Säugling zu stillen, denn Hanna verweigerte die Brust, was in der Mutter verstärkte Unfähigkeitsgefühle auslöste. Sie fühlte sich hierdurch gekränkt und abgelehnt. Die Spannungen in der Ehe und die Schwierigkeiten mit dem älteren Sohn versuchten beide Eltern nach außen hin geheim zu halten. Das hübsche Haus, das Kindermädchen(?), der teure Wagen – alles erweckte den Eindruck einer normalen glücklichen Familie.

...aus einer ganz normalen Familie

Hannas Mutter hatte sich früh mit pädagogischer Literatur beschäftigt, denn sie wollte auf jeden

Fall alles tun, um eine perfekte Mutter zu sein. Die Belastungen und depressiven Verstimmungen, unter denen sie litt, nahm sie sich selbst übel, was nur zu einer Verschlimmerung führen konnte. Sie wurde sehr anfällig für Infektionskrankheiten. Übrigens leidet auch Hanna unter einem chronischen Schnupfen. Die Mutter stellt in jeder Hinsicht höchste Ansprüche an sich. Sie versucht, ihren Beruf erfolgreich auszuüben, eine perfekte Hausfrau, gute Ehefrau und vor allem eine hervorragende Mutter und Stiefmutter zu sein. Von diesen Bemühungen ständig überfordert, verfällt sie zunehmend in Niedergeschlagenheit, wobei sie dann nur noch formal für die Kinder zur Verfügung steht; innerlich aber fehlt ihr dann jede Energie und spontane Freude an diesen. Es kann dann auch einmal vorkommen, daß ihr die Hand ausrutscht, wenn sie sich durch den Sohn provoziert und überreizt fühlt.

Hanna bleibt somit eigentlich keine andere Wahl, als ein anspruchsloses, braves und unauffälliges Kind zu sein. Von Anfang an hat sie die Überforderung ihrer Mutter zu spüren bekommen. Würde auch sie, wie der Stiefbruder Aufmerksamkeit, Zeit und Zuwendung erzwingen, so wäre die Mutter noch stärker belastet, wäre manchmal noch gereizter und unglücklicher und würde schließlich vielleicht wirklich krank.

Hanna versucht also ganz unbewußt ihre Mutter zu entlasten und zu schützen. Sie möchte den Eltern Freude bereiten, indem sie sich still und angepaßt verhält, um so den häuslichen Frieden zu retten. Auf diese Weise gelingt es ihr sogar, selbst vom sonst immer mürrischen Vater gelegentliche Anerkennung zu erhalten. Ihr Wohlverhalten trägt dazu bei, daß beide Eltern sich in dem Wunsch bestätigt fühlen können, in ihrer Rolle als Eltern nicht versagt zu haben.

Was kann der Kindergarten leisten, wenn er die Gründe für Hannas Wohlverhalten versteht?

Ein solches Kind fordert nicht viel von seinen Betreuerinnen im Kindergarten. Dennoch kann es für Hanna eine große Hilfe sein, wenn diese die Hintergründe ihres Wohlverhaltens kennen und im Auge behalten und die kleinen Anzeichen ihrer Notlage – Schüchternheit, Rückzug, beständige Erkältung, besonderer Eifer – gebührend beachten, gerade weil sie so leicht zu übersehen wären.

So könnte Hanna im Kindergarten die Erfahrung machen, nicht noch zusätzlich belastet zu sein, nicht auch hier zurückstehen und Rücksicht nehmen zu müssen. Der Kindergarten könnte somit für Hanna im wahrsten Sinne des Wortes ein Ort werden, an dem sie Kind sein und sich frei entwickeln darf, an dem sie nicht Verantwortung tragen muß für die Probleme anderer.

Es ist also notwendig, daß Hannas Betreuerinnen, ihre Gefühle diesem Kind gegenüber ebenso zum Ausgangspunkt für ein besonderes Verständnis machen wie sie es bei auffälligeren, schwierigeren Kindern zu tun gewohnt sind. Denn zunächst einmal überträgt Hanna, wie jedes Kind, ihre häuslichen Erfahrungen auf die Beziehungssituation im Kindergarten.

Für Hanna ist es selbstverständlich, daß alle Erwachsenen überfordert sind, wie die Eltern. Deshalb versucht sie, die Kindergärtnerinnen ebenso wie diese zu schonen und zu entlasten, auch in der – falschen – Gewißheit, daß sie nur auf diese Weise ein wenig Anerkennung und Zuneigung für sich gewinnen kann. Es ist gerade dieser Punkt, an dem ein weiterreichendes Verständnis zu einer echten Hilfe und neuen Weichenstellung in Hannas Leben werden kann.

Dr. Urte D. Finger-Trescher ist als Lehrbeauftragte der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt, sowie in eigener psychotherapeutischer und Supervisions-Praxis tätig.

Sie gehört – wie die weiteren Autoren und Autorinnen dieser Serie auch – zum Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik e. V., einem Zusammenschluß von psychoanalytisch orientierten Pädagogen, Psychologen und Psychoanalytikern. Im eigenen Forschungs- und Weiterbildungsinstitut soll den in pädagogischen Arbeitsfeldern Tätigen wissenschaftliche Unterstützung bei ihren Entwicklungsaufgaben und Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit der eigenen Berufsidentität gegeben werden. ■